

»He!« bellte der Polizist. »Haben Sie jemanden auf der Treppe –?« Noch bevor er zu Ende reden konnte, schüttelte ich den Kopf – vielleicht zu schnell. Er knurrte und hob den Walkie-talkie wieder an die Lippen. Glücklicherweise war er seiner Spezies treu. Er hatte mich als langhaarige Blondine in Erinnerung, nicht als Frau mit einem spezifischen Gesicht.

Ich verließ das Gebäude und tauchte im Strom der anderen Angestellten unter. Überhitzt vom Rennen und vor Sorge und naß vom Nieselregen auf meiner Bluse, hatte ich plötzlich kein Vertrauen mehr in Arthur. Was, wenn sie ihn allein schnappten – wenn er einem Polizeibeamten in die Arme gelaufen war, sobald ich ihn verlassen hatte? Würde er ihnen meinen Namen nennen? Würde er ihnen sagen, was ich getan hatte, weil er fest an seine Freilassung glaubte? (Wenn ich als Anwältin eines gelernt habe, dann, wie wenig Polizisten bereit sind, einem zu glauben. Und warum sollten sie auch.)

Mein Vertrauen in Arthur wurde weiterhin durch die Tatsache geschmälert, daß er mit meiner Mutter befreundet war. Ich wußte, wie meine Mutter darauf reagierte, wenn sie oder jemand anders verhaftet wurde. Sie war stets sicher, daß sie ihr Gegenüber überzeugen konnte, denn schließlich war sie ja im Recht. Zwei Dutzend Verhaftungen und fünf Verurteilungen später glaubte sie immer noch daran, die Ansicht der Polizei und der Geschworenen beeinflussen zu können: daß sie sich davon überzeugen ließen, nach links abzubiegen und wieder auf die große Straße zurückzukehren, wenn man nur logisch und leidenschaftlich genug zu ihnen sprach. Es bestand kein Zweifel: An Arthurs Stelle würde meine Mutter ihre Mitschuld zugeben, als ob es sich um eine Ehre handelte. Und ich wußte aus eigener schmerzhafter Erfahrung, daß ihre wohlmeinendsten Freunde die größte Bedrohung für meine Sicherheit und Geborgenheit darstellen konnten.

Als ich mich Arthur wieder anschloß, der nervös und verwirrt an der Ecke auf mich wartete, wußte ich, daß ich ihn im Auge behalten und dringend von hier wegschaffen mußte. Ich hoffte, daß das nicht allzulange dauern würde. Dieses eine Mal war ich ungebührlich optimistisch.

Kapitel 2

Wir brauchten ewig, um aus dieser Gegend zu kommen. Die Straßen wimmelten nur so vor uniformierten Polizisten. Wir duckten uns in die Gebäude, wir wanden uns durch die Gassen in dem Versuch, sie zu umgehen. Nur wenige Augenblicke nachdem ich die Waffe in eine Mülltonne geworfen hatte, sahen wir, wie die Polizei einen älteren Herrn, der mit einer jüngeren Frau des Weges ging, anhielt.

»Wir sollten besser auf verschiedenen Straßenseiten gehen«, sagte ich besorgt.
»Also achte darauf, wo ich bin. Bleib genau gegenüber.«

Bald danach schien ein weiterer Polizist drauf und dran zu sein, sich Arthur zu nähern, obwohl dieser allein ging. Glücklicherweise warf Arthur mir einen Blick zu. Ich deutete – diskret, wie ich hoffte – auf den Cop. Er ging in eine nahegelegene Bank. Der Polizist schien ihm folgen zu wollen, doch dann ging er auf das nächste Dezember-Mai-Pärchen zu.

Als ich mich Arthur wieder angeschlossen hatte, waren wir beide nervös wie Katzen. Als wir einen Augenblick in der Ecke des Foyers stehenblieben, schnappte ich: »Was zum Teufel ist in dich gefahren? Warum hast du das getan?«

»Was getan?«

Was getan! »Diesen Kerl mit der Waffe bedroht!«

»Ihn damit bedroht? Ach du Schande, nein. Nein, bestimmt nicht.«

Arthurs faltiges Gesicht wurde ganz glatt vor lauter Erstaunen.

»Das glaubst du also? Ich nahm an, daß du bemerkt hättest – ich konnte mir gar nicht vorstellen, warum du so etwas getan hast.«

»Ich?« Die Menschen in unserer Umgebung drehten sich zu uns um. Ich senkte die Stimme. »Warum *ich* so etwas getan habe?«

»Ja! Sich auf mich zu stürzen, mich wegzuziehen und zu dieser Hasenjagd zu zwingen.« Sein Gesicht zog sich in Falten wie zerknittertes Papier. »Wirklich, ich war dermaßen überrascht. Aber du schienst wild entschlossen zu sein. Ich dachte mir, daß du wahrscheinlich einen Grund hattest. Und ich hatte keine Ahnung, wie ich dich aufhalten konnte.«

»Mich aufhalten? Du wärest jetzt im Gefängnis, Arthur!«

»Oh, nein.« Seine Stimme klang onkelhaft. »Ich bin sicher, daß wir die Sache aus der Welt geschafft hätten.«

»Aber du standest da und hieltest –« Ich zwang mich zum Schweigen. Das war nicht der richtige Ort für Diskussionen.

»Ich habe keine Ahnung, warum er sie mir in die Hand gedrückt hat. Ich denke, der Polizist hätte ihn gefragt.«

»Wer hat sie dir in die Hand gedrückt?«

»Der Gentleman mit dem Schal.«

Ich hatte keinen Schal bemerkt. Ich fragte mich, ob wir über verschiedene Dinge sprachen. Wie so viele Wissenschaftler neigte Arthur dazu, sich auf die kleinen Details zu konzentrieren, die für andere unsichtbar waren.

»Wir sollten gehen«, bemerkte ich. »Halte dich immer in Richtung Market Street.« Sein Gesicht war so faltig wie das eines Hundes und spiegelte meine eigene Entmutigung wider. Wir hatten während der gesamten vergangenen langen Stunde versucht, zur Market Street zu gelangen. Statt dessen hatten wir das Innere verschiedenster Gebäude gesehen und Dutzende von Umwegen durch kleine Gassen genommen.

»Warum reden wir nicht einfach mit ihnen, Willa?«

Er hatte das schon vorher vorgeschlagen, aber ich hatte es als Wunsch, sich zu ergeben, gewertet. So langsam wurde mir klar, daß er tatsächlich annahm, daß die Polizei ihm glauben würde.

»Bestimmt nicht«, wiederholte ich. »Sie haben gesehen, wie du eine Geisel genommen hast. Sie haben beobachtet, wie du geflohen bist. Sie werden dir niemals glauben.«

»Ich werde es darauf ankommen lassen.« Auf seinem Gesicht lag der gleiche Ausdruck naiver Zuversicht, den ich bei meiner Mutter vor ihren katastrophalen Verhaftungen gesehen hatte.

»Nun, *ich* nicht. Sobald sie merken, daß wir befreundet sind, werden sie mich für deine Komplizin halten.«

»Wie kannst du meine Komplizin sein? Ich habe doch gar nichts getan.«

»Doch, jetzt schon. Du hast dich deiner Verhaftung widersetzt. Ebenso wie ich.«

»Aber –«

Ich wandte mich ungeduldig um. »Ich bin Anwältin. Vertrau mir.«

Eine solche Äußerung disqualifiziert sich vielleicht selbst, aber Arthur nahm sie für bare Münze. Er folgte mir nach draußen. Wir kamen kaum einen halben Häuserblock weiter, als sich ihm erneut ein Polizist näherte. Diesmal schlüpfte Arthur in ein Haus, ohne daß ich ihn dazu ermutigen mußte. Ich nehme an, daß ich Eindruck auf ihn gemacht hatte. Ihm war klargeworden, daß er mich jetzt ebenfalls beschützte.

Ich wartete ein paar Minuten, dann folgte ich Arthur, um ihm zu bedeuten, daß »die Luft rein war«. Wir gingen abermals auf parallelen Wegen durch das Bankenviertel. Als wir die Market Street erreichten, entdeckten wir ein Polizeiauto an der Ecke. Ich blickte zu den Embarcaderos hinüber. Ein weiterer Wagen stand an der nächsten Ecke. Ich blickte zum Behördenviertel hinab. Auch dort stand ein Auto. Sie nahmen den Mann mit der Waffe und seine Geisel ernst, soviel war sicher.

Selbst südlich der Market Street an den Hauptverkehrsstraßen mit Warenhäusern und Großhändlern war die Präsenz der Polizei offensichtlich. Die Menschen auf der Straße hielten sich im Hintergrund, sie drückten sich in Eingängen herum, warfen verstohlene Blicke auf die blauen Uniformen. Ich sah, wie ein Cop eine Gruppe von Männern in

schmutzigen Anzügen befragte. Wir gingen einen verschlungenen Weg durch ein trist anmutendes Viertel, dessen Bauten eher funktional als beeindruckend aussahen.

Schließlich schien es sicher, wieder gemeinsam gehen zu können. Aber selbst jetzt noch blickte ich so häufig über meine Schulter, daß mir der Nacken weh tat.

»Was meinstest du eben eigentlich, Arthur?« Ich versuchte, meine schlechte Laune nicht an ihm auszulassen. Ich sollte schon seit zwei Stunden eifrig in der Arbeit vergraben sein. Aber ich hatte mich in das hier gestürzt, und es war ganz allein meine Schuld, nicht Arthurs. »Erzähl mir von dem Mann mit dem Schal.«

»Ich war noch nie erstaunter, Willa. Nicht hier jedenfalls. Etwas anderes war es natürlich, als der alte Juavaro-Häuptling seinem Rivalen das Ohr abschnitt und es dazu benutzte –«

»Erstaunt worüber?« So faszinierend die Umgangsformen der Eingeborenen des tropischen Regenwaldes auch sein mochten, im Augenblick interessierte ich mich mehr für uns beide in der Gegenwart. »Was hat er getan? Der Mann mit dem Schal?«

»Er gab mir die Waffe.« Arthur war stehengeblieben. Er zwinkerte, als ob er ein etwas dümmlicher Student wäre.

»Jemand hat dir die Waffe *gegeben*?«

Er nickte. »Und dann hob er die Hände in die Luft.« Er imitierte die Geste und sah aus, als ob ich ihn ausrauben wollte.

»Du machst Witze. Dieser Typ« – ich bemühte mich, mir seine Gesichtszüge ins Gedächtnis zu rufen, seine Haarfarbe, irgend etwas – »der Typ mit den erhobenen Händen war derjenige, der dir die Waffe gegeben hat?«

»Das stimmt. Er gab sie mir, legte den Knauf in meine Handfläche, weißt du. Und dann ...« Er hob seine Hände noch höher. »Witzig.« Er ließ die Arme wieder sinken. »Ich dachte, daß es sich vielleicht um eine Art Scherz handelte, weißt du, wegen seiner Wehklagen.«

»Seiner was?«

»Wehklagen.« Er gab ein paar leise jaulende Laute von sich.

»Ich kann mich nicht erinnern, daß er das von sich gegeben hat.« Aber ich war mir nicht sicher, wie lang diese Szene schon im Gange gewesen war, bevor ich am Schauplatz ankam.

»Doch nicht so. Nicht ›huhuhuhu‹, sondern amerikanische Wehklagen. Du weißt schon, ›Hilfe, Hilfe, nicht schießen‹. Etwas in der Art.«

»Er hat dir die Waffe in die Hand gedrückt und angefangen, herumzuschreien?« Ich hatte das Gefühl, als hätte mir jemand alle Energie geraubt. Als ich versuchte, Arthur zu retten, hatte ich den Mann mit dem Schal entkommen lassen. Ich hätte am liebsten losgeheult. Normalerweise pflege ich mich nicht so schnell einzumischen. Und jetzt, da ich mich zum ersten Mal in meinem Leben öffentlich eingemischt und in Gefahr gebracht hatte, war der Schuß nach hinten losgegangen. Das war einfach zuviel für mich.

»Ja.« Er nickte nachdrücklich und sah in seinem Rollkragenpullover und seiner Wolljacke nun wirklich aus wie ein Professor. »Außerordentlich ungewöhnlich.«

»Soviel zum Thema Timing.« Der Mann hatte diese Situation vor den Augen eines Polizisten provoziert. Wenn das ein Zufall war, dann war es ein riesiger. »Kam der Mann

dir entgegen, als er dir die Waffe gab?«

»Nein.« Arthur zuckte die Achseln. »Er kam von hinten. Er legte die Waffe in meine Hand, und das nächste, was ich weiß, war, daß er vor mir stand und wehklagte.«

»Er muß den Polizisten gesehen haben. Er ist dir wahrscheinlich gefolgt, bis er einen im Visier hatte.« Ich war überrascht angesichts der Autorität meiner Stimme. Was wußte ich denn schon? Ich hatte noch nicht einmal den Schal bemerkt. »Was für einen Schal trug er denn?«

»Trug?« Arthur machte ein Gesicht, als ob ich plötzlich begonnen hätte, chinesisch zu sprechen. »Der Mann?«

»Ja.«

»Trug er denn einen Schal?«

Ich hatte das Gefühl, mitten in einer Komödie zu sein. »Das hast du doch gesagt.«

»Nein, nein, er hatte ihn nicht an! Er hatte seine Waffe darin. Ich spürte ihn auf meiner Hand, bevor ich die Waffe spürte. Ich fühlte, wie er von meiner Hand herunterglitt.«

»Hast du ihn gesehen?«

»Hmm.« Er schien nachzudenken und schüttelte dann leicht sein dichtes Haar. »Und kurz zuvor hatte ich das Gefühl, ein Adler zu sein.«

»Was hattest du? Das ›Gefühl, ein Adler zu sein‹?«

»Ja, ja. Ich habe den Schal nicht gesehen, aber ich konnte das seidige Gefühl auf der Haut spüren, das er hinterläßt, und ich erinnere mich, daß ich das Gefühl hatte, ein Adler zu sein.«

Ich schritt aus. Ich hatte keine Vorstellung, wie ein Adler sich fühlen mochte. Im Augenblick war ich auch stärker an einer Tasse Kaffee interessiert.

Eine meiner größten Ängste an diesem Morgen war, daß der Kaffee bei Curtis & Huston vielleicht zu dünn war. Ich hoffte, nicht so spät zu kommen, daß ich das nie erfahren würde. Unterdessen konnte ich allerdings erst einmal einen dreifach starken Espresso brauchen.

»Wir gehen in meine Wohnung.« Ich hatte schon vernünftigeren Vorschläge gemacht. »Ich werde in der Kanzlei anrufen. Wir werden gemeinsam nachdenken.«

Wir beschrieben einen großen Halbkreis durch den Mission District und überquerten schließlich erneut die Market Street. Wir befanden uns jetzt nördlich des Verwaltungszentrums und mußten etwa noch eine Meile zum *Panhandle* und eine weitere halbe Meile nach Haight laufen, wo ich wohnte.

Ich hatte mich entschlossen, zu Arthur zu halten, in guten wie in schlechten Tagen. Ich sagte mir, daß das am sichersten sei: Ich traute ihm nicht, befürchtete, daß er sich letztlich doch der Polizei stellen würde. Ich vertraute nicht darauf, daß er paranoid genug war, um sich selbst zu schützen und unangenehme Situationen zu meiden. Immerhin war er nicht, wie ich, zum Juristen ausgebildet.